

Bohrtürme neben Ruinen

Michael Balter, SZ, 24.8.15



Beeindruckende Reste der in vieler Hinsicht noch rätselhaften Chaco-Kultur. Foto: ddp

Es ist eine gespenstische Wüste, für die Larry Turk da verantwortlich ist. Die Sonne brennt auf eine stille Landschaft von Sand und Fels, über der sich ein kristallklarer Himmel wölbt. Hier lag einst das Herz einer verschwundenen Zivilisation: Von etwa 850 bis 1250 unserer Zeitrechnung war der Chaco Canyon im San-Juan-Becken des US-Bundesstaats New Mexiko das Zentrum der Pueblo-Kultur. Sie umfasste ein Gebiet von 10 000 Quadratkilometern. Heute zeugen davon Ruinen von Häusern und Palästen aus Stein und Adobe, also luftgetrockneten Lehmziegeln. Es ist eine einsame Gegend; der Weg ist weit. Etwa 50 000 Besucher im Jahr kommen her. Der benachbarte Mesa Verde National Park mit ähnlichen Ruinen zieht zehnmal, ein Schutzgebiet wie Yosemite in Kalifornien fast hundertmal so viele Menschen an.

Seit 2013 leitet Larry Turk den Chaco Culture National Historical Park im Nordosten New Mexicos. Doch neuerdings hat er mit Problemen zu tun, die bei seiner Ernennung kaum absehbar waren. Der Park ist zum Fokus der Öl- und Gasförderung geworden. Wie überall in den USA suchen Firmen nach Energierohstoffen, die sie nach dem Fracking-Verfahren fördern können. Dazu werden in großer Tiefe poröse Gesteinsschichten mit einem Gemisch aus Wasser, Sand und einigen Chemikalien aufgebrochen. Archäologen, Umweltschützer und Vertreter der Ureinwohner in New Mexico beklagen längst, die Aktivitäten der Bohrmannschaften gefährdeten eine Landschaft, in der es noch Hunderte Ruinen gebe, die kaum untersucht oder gar unentdeckt sind.

"Wenn man heute aus dem Chaco Canyon hinausgeht", sagt Turk, "hat sich die ganze Landschaft verändert. Ständig gibt es neue Bohrlöcher. Nachts sieht man gegen den einstmals dunklen Himmel, wie Förderanlagen überschüssiges Gas abfackeln. Die Transportlaster hinterlassen gewaltige Schlaglöcher in den Schotterstraßen." Weil New Mexico noch unter den Folgen der jüngsten Rezession leidet, begrüßen manche den

Förderboom. Andere sehen in den Bohrungen nicht nur eine Belästigung der Besucher, sondern auch eine Gefahr für die archäologische Forschung.

Eine Gruppe von Wissenschaftlern hat nun einen Plan vorgelegt, um das Erteilen der Bohrlizenzen in den Gebiet zu bremsen. Sie dringen darauf, dass die Region von zehn Meilen (16 Kilometern) um den Nationalpark, momentan eine vorübergehende Pufferzone, zum permanenten Sperrkreis erklärt wird. Längst hat sich die Industrie dort Parzellen zur späteren Ausbeutung gesichert. Insgesamt, so die Forscher, sollen keine neuen Projekte erlaubt werden, bevor eine Bestandsaufnahme der gesamten Chaco-Region aus der Luft abgeschlossen ist.

Die Ureinwohner bauten in der Wüste Paläste mit 600 Zimmern und kreisrunde Kultstätten. Die Archäologen haben 105 000 Dollar (95 000 Euro) vom National Park Service für die Arbeit an einem Weißbuch bekommen, das für den größtmöglichen Schutz der Landschaft werben soll. Unabhängig davon klagen Umweltschützer und Ureinwohner gegen das amerikanische Innenministerium und die für öffentliches Land zuständige Behörde Bureau of Land Management (BLM). Damit wollen sie 239 beantragte Bohrlizenzen blockieren. Allerdings hat ein Bundesgericht vor Kurzem den Antrag auf einstweilige Anordnung abgewiesen. Das Hauptverfahren steht noch an.

Den Wissenschaftlern geht es um die Landschaft als solche. Sie folgen einem relativ neuem Ansatz der Archäologie, der über einzelne Fundstätten hinaus auf den größeren Zusammenhang blickt. Die meisten Besucher im Nationalpark bewundern vor allem spektakuläre Ruinen wie Pueblo Bonito, das halbrunde Haus mit 600 Zimmer im Chaco Canyon. Sie bestaunen auch den in die Erde versenkten Zeremonienraum (die "Kiva") in Chetro Ketl oder den Pfad mit Felszeichnungen, wo die Pueblo-Ureinwohner Vögel, Berglöwen und mysteriöse Spiralen in eine steile Felswand geritzt haben. Aber in den vielen Tausend Quadratkilometern der umgebenden Wüste haben Forscher inzwischen mehr als 200 der "great houses" genannten Wohnanlagen identifiziert. Manche liegen nördlich, im Bundesstaat Colorado, andere womöglich weit südlich im benachbarten Mexiko, sagt Stephen Lekson von der University of Colorado in Boulder. Hunderte weitere Stätten werden im zentralen San Juan Becken vermutet.

In dem Weißbuch, dessen Finanzierung Lekson mit der Nationalparkverwaltung ausgehandelt hat, wollen die Forscher darlegen, warum der fehlende Schutz der gesamten Landschaft ihre Versuche behindert, die Kultur zu verstehen. Sie verweisen zum Beispiel auf eine Reihe rätselhafter "Chaco-Straßen", jeweils fünf bis zehn Meter breit, die vom Zentrum des Nationalparks weit über die Zehn-Meilen-Pufferzone hinaus führen. Die berühmteste davon, die Große Nordstraße, ist inzwischen von Parzellen umgeben, die für die Suche nach Öl und Gas verpachtet wurden.

"Wir werden den Chaco Canyon niemals verstehen, wenn wir nicht die ganze Chaco-Welt kennen", sagt Ruth Van Dyck von der State University of New York in Binghamton. "Am liebsten würde ich einen großen Kreis um das San-Juan-Becken ziehen und sagen: ‚Kein Zutritt für die Öl- und Gasindustrie‘. Aber das wird nicht funktionieren." Auch Paul Reed von der Organisation Archeology Southwest in Tuscon/Arizona räumt ein, dass jedes Schutzkonzept Rücksicht auf die wirtschaftliche Entwicklung der Region nehmen sollte. "Wir müssen uns mit allen Seiten verständigen und eine ausgewogene Lösung aushandeln." Die Energiefirmen, die sich in der Region engagieren, finden die Forderungen der Archäologen jedenfalls übertrieben. "Das ist doch völlig unvernünftig", sagt Wally Drangmeister, Vizepräsident der New Mexico Oil & Gas Association in Santa Fe. "Der

Schutz würde das ganze San-Juan-Becken umfassen." Seiner Ansicht nach ist die Zehn-Meilen-Pufferzone ausreichend, um die Chaco-Landschaft zu bewahren.

Die Behörde BLM kann allerdings im Alleingang nicht einmal diesen Radius schützen. Sie ist nur für 19 Prozent der Parzellen hier verantwortlich, sagt Victoria Barr, die für das nördliche New Mexiko zuständige Managerin. Der Rest gehöre dem Bundesstaat New Mexico, Treuhandgesellschaften von ansässigen Stämmen der Ureinwohner und einzelnen Anteilhabern, meistens Navajos.

Die Navajo sind gespalten:

Die Bohrtrupps bringen Geld, aber zerstören dafür heiliges Land

"Diesen Leuten bieten die Öl- und Gasfirmen Tausende Dollar für Zugang zu ihrem Land an", sagt Paul Reed. Und viele nahmen die Offerten an, bestätigt Ora Marek-Martinez von der Verwaltung der Navajo-Nation, weil in der Gegend Armut und Arbeitslosigkeit herrschen. "Die sozioökonomische Situation ist so, dass viele von unseren Leuten eigentlich nichts hatten, keinen Strom und kein fließendes Wasser." Ihr Stamm sei gespalten wegen der Bohrungen. Die Ureinwohner haben schließlich auch ein großes Interesse daran, die Welt der Chaco-Kultur zu bewahren. "Hier ist alles heilig, unsere Spiritualität ist mit der Landschaft verbunden", sagt sie. "Immer mehr von unseren Gemeinschaften sprechen sich gegen die Bohrungen aus."

Für die Archäologen sind diese emotionalen Bindungen ein zentraler Ansatz, um die ausgedehnte, versunkene Zivilisation zu verstehen. "Was war wichtig daran, hier zu leben?", fragt Ruth Van Dyck. "Waren es die Bergspitzen ringsherum, die Nachbarn, die Raben in der Luft, der Nachthimmel oder die Stille?"

Dieser Artikel ist im Original in Science erschienen, dem internationalen Wissenschaftsmagazin, herausgegeben von der AAAS. Weit. Infor.: www.aaas.org, www.sciencemag.org. Dt. Bearbeitung: cris